

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Band: 64 (1969)
Heft: 3-de

Artikel: Das Volkstum der Walser
Autor: E.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-174139>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der zweite Abschnitt widmet sich den Verzierungen, die zum Teil, zumindest am Steinbau, der bürgerlich-herrschaftlichen Kultur entnommen sind. Der *Sgraffito* ist seit dem 16. Jahrhundert im Engadin, Oberhalbstein, Bergell und Schams nachzuweisen und erlebte seine Blütezeit vor allem im 17. Jahrhundert. Die regional gebundene Verbreitung lässt auf italienische Modeströmungen schliessen, die sich auch in der Tendenz dieser Gebiete zum (echten oder unechten) Steinbau und zur euphemistischen Tarnung von Ställen durch falsche Wohnhausfassaden zeigt. Die sogenannte Kulturretardierung spiegelt sich auch in den *Fassadenmalereien*, indem gotisch empfundene Formen wie Masswerk und Schwalbenschwanzzinnen noch über das 16. Jahrhundert hinaus anzutreffen sind. Die Erweiterung des Weltbildes im Zuge der Renaissance lässt sich sehr schön ablesen am erstmaligen Auftreten exotischer Tiere wie Elefanten und Dromedare. Die Verzierung am *Holzhaus* ist entsprechend dem vorgegebenen Werkstoff weniger üppig. Die sprachliche Vielfalt des Kantons gibt sich in den *Bauinschriften* zu erkennen, die neben den drei regionalen Hauptschriftsprachen auch das Lateinische und selbst Französische (zurückgekehrte Emigranten!) umfassen.

Von der Beschreibung der Elemente der Siedlungslandschaft, den Häusern und ihren Erscheinungsformen gelangt der Bearbeiter zur Betrachtung der nächstgrösseren Einheiten, der Hofformen und schliesslich der Siedlungsformen und Siedlungsarten. – Im Schlusskapitel geht Simo-

nett nochmals gesamthaft auf das Problem der «Entstehung und Verbreitung der Bauernhaustypen» anhand der bestehenden Theorien ein. Obwohl er sich grundsätzlich der funktionalistischen Betrachtungsweise Richard Weiss' anschliesst und diese auch als Gliederungsprinzip für seinen Stoff durchhält, bleiben gewisse Fragen offen.

Das vorliegende Werk bietet vor allem die erstmalige wissenschaftliche Sichtung und Gliederung einer ungeheuren Materialsammlung, die ihrerseits die Frucht der zehnjährigen Feldarbeit eines vielköpfigen Teams darstellt. Die Qualität der Photographien leidet (im Gegensatz zu den einwandfreien Planzeichnungen von Architekt J. U. Könz) unter ihrer allzu verschiedenen Herkunft. Der Geograph wird die kartographische Darstellung von grundlegenden Elementen wie Baustoffen und Bauweisen vermissen, die in einem natürlich und kulturell so differenzierten Gebiet nach einer visuellen Zusammenschau und Gegenüberstellung geradezu rufen. – Im ganzen muss aber die Arbeit am «Versuch, die Entwicklung des Bauernhauses aufgrund archäologisch-kunsthistorischer Kriterien aufzudecken» (Vorwort Band 1, S. 15) gemessen und als sehr verdienstlich beurteilt werden. Damit ist der wissenschaftliche Aussagewert der Bündner Bauernhäuser allerdings noch lange nicht ausgeschöpft, und man möchte das vorliegende Inventar nach weiteren (z. B. kulturmorphologischen) Gesichtspunkten bearbeitet sehen, wie der Verfasser dies zum Schluss auch anregt. *J.-P. Anderegg*

Das Volkstum der Walser

An Literatur über die Walser, jene dem Oberwallis entstammenden Volksgruppen, die an der Wende vom Hoch- zum Spätmittelalter eine Reihe bis dahin bloss schwach oder gar nicht bewohnter Talgründe des Alpensüdhangs, Graubündens, der Arlbergregion und weiterer Gegenden neu besiedelten, gebricht es zwar nicht. So hat, vor gut einem Jahrzehnt erst, der Bündner Historiker Hans Kreis ihnen ein Buch gewidmet und anhand einer trefflichen Dokumentation ihre Wanderbewegungen zu erfassen verstanden. Wenn nun der Berner Sprachforscher und Volkskundler *Prof. Dr. Paul Zinsli* seinerseits dieses Thema aufgegriffen hat, so weniger in der Absicht, zahlreiche weitere Ergebnisse und Daten hinsichtlich der Ausbreitung der Walser und

ihres Volksgutes oder der Einzelheiten ihres kolonialisatorischen Wirkens vorzulegen, als im Bestreben, überhaupt einmal herauszuspüren, wie es um die angebliche Übertragung heute als «walserrisch» betrachteter Eigenheiten aus der Walliser Heimat in die neuen Siedelgebiete eigentlich bestellt sei. Dies Vorhaben ist ihm ausgezeichnet gelungen. Der im Verlag Huber & Co., Frauenfeld, erschienene, über 500 Seiten starke Band «*Walser Volkstum*» weiss dem mit der Materie bereits Vertrauten eine Reihe interessanter Neuerkenntnisse zu vermitteln, andererseits freilich ihn auch vor übereiligem Kombinieren zu bewahren; den nicht näher Orientierten aber klärt er in wertvollster Weise über einen vielschichtigen Fragenkomplex auf.



Die Walsersiedlung Tenna im Safiental (1642 m).

Als Beispiel sei auf das vierte Kapitel hingewiesen, welches das «*Walserdasein im Wandel der Zeit*» schildert. Der Verfasser zeigt anhand einprägsamer Beispiele, vor allem jenes des Calfeisentaales, die Gründe auf, die mit der Zeit zum Verlassen einer einmal errichteten Heimstätte führen konnten. Die Entlegenheit einer Hochsiedlung, die Schwierigkeiten, die das Klima dem Lebenserwerb des Bergbauern in den Weg rückte, die Raumnot führten in viel mehr als einem Fall zur Bergflucht. In frühern Jahrhunderten schon kannte man nur allzu gut die Probleme, die der Entvölkerung von Gebirgstälern riefen. Umgekehrt konnten dabei tiefere Zonen eine fortschreitende «Verwalserung» erleben, indem Walser etwa aus höhern Regionen Graubündens sich unter wirtschaftlich anders ausgerichteten, ackerbautreibenden Bewohnern der tiefern Stufen niederliessen und sich, ihre Eigenart aufgebend, mit ihnen assimilierten. Man muss sich dabei vor Augen halten, dass die walserischen Kolonisten von Anfang an zumeist auf die Hochlagen verwiesen waren, wo der Kornanbau kaum richtig Erfolg haben konnte, wo man daher auf Viehzucht und Heugewinnung abstellte und durch Handel mit dem Vieh und den Milchprodukten sich Gelderwerb zu sichern suchte; auch der Säumerverkehr spielte als Einkommenszweig eine Rolle – wohl nicht von ungefähr zogen sich wichtige Transitwege just durch walserische Täler. Die Kraft zum Urbarisieren, zum Roden und Kultivieren, welche dieser Bevölkerung von je eigen war, kam ihr in dem zähen Kampf sicherlich sehr zu Hilfe.

Indessen bleiben uns vor allem die zentralen Teile des Buches zu erwähnen, in denen Paul Zinsli der *Frage des gemeinsamen Walsererbes* nachzugehen sich bemüht. Er verfolgt und löst

seine Aufgabe mit grossem Geschick, indem er die verschiedensten Merkmale und allfälligen Beweisstücke ins Treffen führt, welche die Herkunft aller Walserstämme aus dem obern Rhonegebiet zu bezeugen in der Lage sein könnten. Das Resultat sieht zunächst, je weiter man bei der Lektüre vordringt, eher negativ aus. Zwar verfügt man über urkundliche Dokumente, welche die Herkunft bestimmter Siedler mitsamt dem Jahr ihrer Niederlassung belegen und die auch Schlüsse auf die Richtung einzelner Wanderschübe zulassen. Im übrigen aber ergibt sich Schritt für Schritt, mit einer allerdings höchst wichtigen Ausnahme, das Fehlen handfester Beweise für eine Übernahme sowohl körperlicher Eigenschaften wie von Namen, Überlieferungen oder Gegenständen der Sachkultur aus der Walliser Heimat. Nur ein bedeutsames Erbgut aus der obern Rhonegegend bleibt: die Walsersprache. Als intimer Kenner, der als gebürtiger Safier selber ein Walseridiom spricht, weiss Professor Zinsli ihre Sonderform, die grossartige mundartliche «Mannigfaltigkeit in der Einheit», wie ihre direkte Ableitung aus der ursprünglichen Heimat überzeugend und anhand einer prachtvollen Folge von Beispielen darzulegen. Das, wie die übrigen Seiten mit Meisterschaft geschriebene Kapitel wird zum Kernstück des ganzen Buches, und man kann es dem Autor nicht verargen, wenn er sich mit Temperament für die auch künftig, unter veränderten Umweltsbedingungen, so wünschenswerte Erhaltung des Walserdeutschen, *des* «Erbes aus der Urheimat», einsetzt.

Der Band ist mit rund hundert trefflichen, zu einem guten Teil vom Verfasser stammenden Abbildungen sowie der Wiedergabe einiger bemerkenswerter historischer und volkskundlicher Dokumente und Mundartproben ausgestattet; ein ausführlicher, aus Anmerkungen bestehender Teil weist auf Quellen und erbringt wertvolle wissenschaftliche Deutungen.

E. Sch.